

# Volksblatt

für Halle und den Saalkreis.

Organ zur Wahrung der Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Geiſtſtraße 24, 2. Hof II.  
Telegramm-Adreſſe: Volksblatt, Halleſaal.

Nr. 73. Halle a. S., Sonntag den 29. Juni 1890. 1. Jahrg.

## Abonnements-Einladung.

Das einzige Arbeiterblatt in Halle ist das „Volksblatt für Halle und den Saalkreis“. Wir erſuchen alle Arbeiter, für die Verbreitung unſeres Blattes thätig ſein zu wollen. Probeſummern ſtehen auf Verlangen in beliebiger Anzahl zur Verfügung.

Abonnements auf das „Volksblatt“ nehmen außer der Expedition, Geiſtſtraße 24, 2. Hof, II, ſämtliche Filial-Expeditionen und Austräger entgegen. Der Abonnementspreis beträgt monatlich 50, vierteljährlich 1.50 Mk. bei freier Zuſtellung.

Redaktion und Expedition des  
„Volksblatt für Halle und den Saalkreis“  
Geiſtſtraße 24, 2. Hof, II.

## Die europäiſche Lage.

Von Friedrich Engels.

Die heutige europäiſche Lage wird beherrscht von drei Thatacten: 1. Der Annexion von Elſaß-Lothringen an Deutſchland. 2. Dem Drang des zariſchen Ruſſland nach Konſtantinopel. 3. Dem in allen Ländern immer heißer entbrennenden Kampf zwiſchen Proletariat und Bourgeoisie, deſſen Thermometer die überall in Aufſchwung begriffene ſozial-iſtiſche Bewegung iſt.

Die erſten beiden bedingen die heutige Gruppirung Europas in drei große Heerlager. Die deutſche Annexion macht Frankreich zum Bundesgenossen von Ruſſland gegen Deutſchland, die zariſche Bedrohung Konſtantinopels macht Deſterreich, ſelbſt Italien zum Bundesgenossen Deutſchlands. Beide Lager rüſten für einen Entſcheidungskampf, für einen Krieg, wofür die Welt noch keinen Geſehen, wo zehn bis fünfzehn Millionen Kämpfer einander in Waffen gegenüberſtehen werden. Nur zwei Umſtände haben bis heute den Ausbruch dieſes fürchtbaren Krieges verhindert: erſtens der unerhörte rasche Fortſchritt der Waſſerſchiffahrt, der jedes neu erfundene Gewehrmodell durch neue Erfindungen überflügelt, ehe es nur bei einer Armee eingeführt werden kann, und zweitens die absolute Unberechenbarkeit der Chancen, die tolle Ungewißheit, wer aus dieſem Nietenkampfe ſchließlich als Sieger hervorgehen wird.

Dieſe ganze Gefahr eines Weltkrieges verſchwindet an dem Tage, wo eine Wendung der Dinge in Ruſſ-

land dem ruſſiſchen Volke erlaubt, durch die traditionelle Eroberungspolitik ſeines Zaren einen dicken Strich zu machen und ſich mit ſeinen eigenen auſs äußerſte gefährdeten inneren Lebensinteressen zu beſchäftigen, ſtatt mit Weltherrſchafts-Phantaſien.

An dieſem Tage verliert Deutſchland alle die Bundesgenossen gegen Frankreich, welche die ruſſiſche Bedrohung ihm in die Arme getrieben hat. Weber Deſterreich noch Italien haben dann noch das geringſte Intereſſe, Biſmarck's Kaſtanien\*) aus dem Feuer eines europäiſchen Brandes zu holen. Das Deutſche Reich fällt zurück in die iſolierte Stellung. Dann wird auch die geſenſeitige Annäherung des um ſeine Freiheit ringenden Ruſſland und des republikaniſchen Frankreich der Lage beider Länder ebenſo entſprechend wie der europäiſchen Geſamtlage unſicherlich ſein und dann wird Biſmarck, oder wer ihm nachfolgt, ſich dreimal beſinnen, ehe er einen Krieg mit Frankreich vom Zaune bringe, wo weder Ruſſland gegen Deſterreich, noch Deſterreich gegen Ruſſland ihm die Platte deckt, wo beide ſich über jede ihm zugefügte Niederlage freuen würden, und wo es fraglich iſt, ob es mit den Franzoſen allein fertig wird. Dann wären die Sympathien auf ſeiten Frankreichs und dieſes im ſchlimmſten Fall vor ferneren Gebietsverlusten ſicher. Statt alſo auf Krieg lozjuſt-uern, würde das Deutſche Reich wahrſcheinlich die Forderung bald zu unerträglich finden, daß es einen aufrichtigen Ausgleich mit Frankreich ſuchte und dann wäre die fürchtbare Kriegsgefahr beſeitigt; Europa könnte abriſten und Deutſchland hätte von allen am meiſten gewonnen.

Deſterreich verliert an dieſem Tage ſeine einzige hiſtoriſche Exiſtenzberechtigung, die eine Barriere gegen den ruſſiſchen Vormarsch auf Konſtantinopel. Wird der Boſporus nicht mehr von Ruſſland her bedroht, ſo verliert Europa jedes Intereſſe am Beſtand dieſes bald zuſammengewürfelten Völkertropfens. Ebenſo gleichgültig wird dann die ganze orientaliſche Frage, der Fortbeſtand der türkiſchen Herrſchaft in ſlavischen, griechiſchen und albanetiſchen Gegenden und der Streit um den Beſitz des Eingangs zum ſchwarzen Meer, den dann niemand mehr gegen Europa monopolifiern kann. Magyaren, Serben, Bulgaren, Arnavuten, Griechen und Türken werden dann endlich in die Lage kommen, ohne Einmiſchung fremder Gewalt ihren gegenseitigen Streitpunkt zu erledigen, ihre einzelnen nationalen Gebiete unter einander abzugrenzen, ihre inneren An-

\* Die Arbeit iſt unmittelbar vor Biſmarck's Rücktritt geſchrieben worden. Die Red.

gelegenhelten nach eigenem Ermeſſen zu ordnen. Es zeigt ſich mit einem Schlag, daß das große Hindernis der Autonomie und freien Gruppirung der Völker und Völkertümmer zwiſchen den Karpathen und dem ägäiſchen Meer niemand anders war als dieſelbe Jarentum, das die vorgebliche Befreiung dieſer Völker zum Dedmantel ſeiner Weltherrſchaftspläne gebrauchte.

Frankreich wird befreit aus der unnatürlichen Zwangsſtellung, worin die Allianz mit dem Zaren es eingeklemmt hat. Widerſtrebt dem Zaren die Allianz mit der Republik, ſo widerſtrebt dem zariſchen revolutionären Volk noch weit mehr der Bund mit dem Despoten, dem Knebler Polens und Ruſſlands. In einem Krieg an der Seite des Zaren wäre es Frankreich verboten, im Fall einer Niederlage ſein großes, einzig wirksames Rettungsmittel anzuwenden, das Heilmittel von 1793, die Aufrichtung aller Volkſträfte, durch den Schrecken und die revolutionäre Propaganda im Feindesland — in dieſem Fall würde der Zar ſofort mit den Feinden Frankreichs ſich vereinigen, da die Zeiten ſeit 1848 bedeutend anders geworden ſind und der Zar ſeitdem auch in Ruſſland den Terrorismus aus eigener Anſchauung kennen gelernt hat. Die Allianz mit dem Zaren iſt alſo keine Stärkung Frankreichs, im Gegenteil: im Moment der höchſten Gefahr hält ſie ſein Schwert in der Scheide feſt. Steht aber in Ruſſland an der Stelle des mächtigen Zaren eine ruſſiſche Nationalverſammlung, dann iſt die Allianz des neubefreiten Ruſſland mit der franzöſiſchen Republik eine ſelbſtverſtändliche und naturgemäße, dann fördert ſie die revolutionäre Bewegung in Frankreich, ſtatt ſie zu hemmen, dann iſt ſie ein Gewinn für das um ſeine Emanzipation kämpfende europäiſche Proletariat. Alſo auch Frankreich gewinnt durch den Sturz der zariſchen Allgewalt.

Damit ſchwinden alle Vorwände für die wahrſinnigen Riſtungen, die ganz Europa in ein Heerlager verwandeln und den Krieg ſaſt als eine Erlöſung erſcheinen laſſen. Sogar der deutſche Reichstag müſte dann bald den unaufhörlich wachſenden Geldforderungen für Kriegszwecke einen Damm entgegenſetzen.

An dem Tage, wo die Zarenherrschaft fällt, dieſe letzte ſtarke Feſtung der geſamt-europäiſchen Reaktion — an dem Tage weht einmal ein anderer Wind in ganz Europa. Denn das wiſſen die reaktionären Regierungen ſehr genau: Trotz aller Zänkereien mit dem Zaren wegen Konſtantinopel können Augenblicke kommen, wo ſie ihm Konſtantinopel, Boſporus, Darbaneln und alles, was er ſonſt noch verlangt, in den Schopf werfen, wenn er ſie nur gegen die Revolution ſchützt

## Der tote Gaſt.

Novelle von Heinrich Hoffke.

(Fortſetzung.)

„Geſetzt aber, Papa, Dein Kind iſt Dir doch auch lieb, geſetzt nun . . . ſiehſt Du, vor hundert Jahren muß doch, dem Kirchenbuche nach, ein Unglück vorgekommen ſein, ſei es gewesen was es wolle. Vielleicht gab es damals auch Leute, die ſich über die uralte Sage hinwegſetzten . . . nun, wir wollen es auch thun! . . . aber wenn Du die Verlobung eben in die böſe, verſessene Adventszeit dieſes hundertſten Jahres legſt, und . . . was Gott verhilft! . . . es geſchähe dann, daß . . .“

„Galt! Du wiſtſt doch nicht ſagen, Friederiken der Hals umgedreht? Ich mag an den Unſinn gar nicht denken. Weib! mir damit vom Leibe, ſag' ich!“

„Mein! Aber, zum Beiſpiel, Herr von Hahn käme in dieſen berüchtigten Tagen, bei dieſem winterlichen Wetter zu uns, denke nur, kränklich iſt er, wie er ſchreibt. Es könnte doch die Witterung auf weiter Reiſe, bei ſchlechten Wegen, ſein Uebel verſchlimmern . . . Geſetzt, wir hätten einen Kranken . . . vielleicht zuletzt einen toten Gaſt . . . es graut mir, es auszusprechen. Und dann die vom Aberglauben verſchiedenen Abenteuer dieſes Jahres . . . durch Deinen Eigensinn dieſen Aberglauben beſtätigt . . . Freund, bedenk' es doch ja!“

Herr Bantes ſchien nachdenkend zu werden und brumnte endlich:

„Mama, ich begreife nicht, wie Du immer auf Einfälle geräth, die ſonſt in keines Menſchen Gehirn kommen! Könnteſt Boet werden! Spir's übrigens ſuch allen an, daß ihr vom Bopanz der Herbesheimer Adventstage lebendig beſſer ſeid. Alle ſeid ihr's; Du, Friederike, ſogar Dr Hauptmann, der doch Solbat ſein will, der Kaſſierer, Buchhalter, Inſpektor. Alle, ſag' ich! Aber keiner will es Wort haben. Pfui!“

„Wenn es wäre, woran ich aber doch ſaſt zweifle, ſo iſt es Nichts des tugen Hausvaters, glimpflich eines Wortreites zu ſchonen, das eben keinem ſchadet.“

„Alle Narrheit ſchadet. Darum keine Schonung . . . Krieg, offener Krieg! Seit Friederikens Geburtstag geht und ſteht hier im Hauſe alles ſo verblüfft, als wäre das Königl. Bericht unterwegs. Der Teufel hat das Märchen vom toten Gaſte erunden. Es bleibt, wie geſagt, beim alten, Mama! Nichts wird geändert! Ich bin feſt entſchloſſen!“

So ſagte Herr Bantes und lief aus dem Zimmer.

Zugwischen blieb es doch bei ihm nicht ſo ganz beim alten. Das Geſpräch hatte in ihm einen Dorn zurückgelassen.

Er ſand, daß es um des lieben Hausfriedens willen beſſer ſein könne, die förmliche Verlobung auf Wechnachten hinauszulieken. Er liebte ſeine Tochter zu ſehr, und dieſe Liebe brachte ihn auf allerlei Beſorg-

nis, der Teufel könne doch auf irgend eine Art ſein Spiel treiben, und man würde es dem toten Gaſte zuſchreiben.

Je näher der erſte Advent rückte, deſto unheimlicher ward ihm dabei, und zwar wider ſeinen Willen. Er wünſchte, ſein zukünftiger Schwiegerſohn möchte einſtweilen noch ausbleiben. Es jagte ihm Schreden ein, als ſich das Wetter völlig aufklärte und der volle, warme Sonnenschein ſich ergoß, als wolle der Spätherbſt noch einen Nachkommer zum Geſchenk bringen. Er ging nun ebenſo fleißig zum Wetterglaſe und klopfte, das Queckſilber wieder fallen zu machen.

Zu ſeiner Verwunderung bemerkte er, daß die Mama, daß Friederike mit dem guten Wetter die ehemalige gute Laune wieder bekommen hatten, der Kommandant ebenſo, und daß zuletzt alle Hausgenossen ſich wieder in den ehemaligen Ton fanden. Nur er konnte ſich nicht ſobald wieder daren finden.

9.

Gutes Wetter.

Frau Bantes hatte wohl bemerkt, daß Nietchen mancherlei in ihrem Herzen gegen den reichen Bankier einzuwenden hatte, daß der Stadtkommandant in dieſem Herzen, mehr als ſein ſollte, Kommandant geworden war. Nicht um den Kommandanten, ſo lieb er ihr auch war, zu begünstigen, ſondern um jede Ueberleitung und das daraus mögliche Unglück zu verhüten, trachtete ſie nun, die förmliche Verlobung des Bankiers mit

An dem Tage daher, wo diese Hauptfestung selbst in die Hände der Revolution übergeht, ist es aus mit dem letzten Funken von Selbstvertrauen und Sicherheit bei den reaktionären Regierungen Europas; sie sind dann allein auf sich selbst angewiesen und werden bald erfahren, welchen Unterschied das macht. Willgehe: wären sie im Stande, ihre Armeen einwärts zu lassen, um die Autorität des Jaren herzustellen — welche Ironie der Weltgeschichte?

Das sind die Punkte, kraft deren der Westen Europas überhaupt und namentlich die westeuropäische Arbeiterpartei interessiert ist am Siege der russischen revolutionären Partei und am Sturz des zarischen Absolutismus. Europa gleitet wie auf einer schiefen Ebene mit wachsender Geschwindigkeit abwärts dem Abgrund eines Weltkrieges von bisher unerhörter Ausdehnung und Heftigkeit entgegen. Nur eins kann hier Halt geben: Ein Systemwechsel in Russland. Daß er binnen wenigen Jahren kommen muß, daran kann kein Zweifel sein. Möge er noch rechtzeitig kommen, ehe das sonst unvermeidliche geschieht.

### Politische Ueberfahrt.

Dem Reichstag ging ein Antrag des Reichskanzlers zu, in welchem die Vertagung des Reichstags vom 8. Juli bis 18. November angefordert wird. Es ist sicher, daß der Reichstag diesem Antrage zustimmt. Wahrscheinlich wird sich aber der Reichstag noch vor dieser Zeit selbst vertagen.

Gegen die Sozialdemokratie soll in Mecklenburg-Strelitz die gesamte Kreisverwaltung ausgetoben werden. Allen Geistlichen ist die Aufgabe gestellt worden, sich darüber zu äußern: „Welches sind nach ihren Erfahrungen die Verhältnisse, durch welche die Arbeiterbevölkerung dem Einfluß des geistlichen Amtes entzogen und den Einwirkungen der Sozialdemokratie zugänglich gemacht wird, und was kann von Seiten der Kirche geschehen, um die Vereitelung solcher Verhältnisse herbeizuführen?“

Daß Herr Miquel auch einmal recht „revolutionär“ gefonnen war, schreibt das „Berliner Volksblatt“, geht aus einer Rede Hasselmann's, die derselbe im Jahre 1878 bei Beratung des Sozialistengesetzes (zweite Lesung) gehalten hat, hervor. Hasselmann sprach über die Auflösung des „Allgemeinen deutschen Arbeitervereins“ und beleuchtete dann die „auch gefährliche Agitation“ des Nationalvereins, den man aber unangefastet lasse. Hasselmann sagte damals wörtlich folgendes: „Ich könnte Ihnen Mitteilungen zur Genüge vorführen, aus denen Sie ersehen könnten, welche Absichten und Ansichten gegen bestimmte Gesellschaftsklassen sich äußerten — hier war besonders die Klasse der sogenannten „Junken“ ins Auge gefaßt — und sich innerhalb des Nationalvereins hinter den Kulissen in derselben Art breit gemacht haben, wie man sie heute als staatsgefährlich hinstellt. Zwei hervorragende Redner und Führer dieser Partei führten einmal ein Gespräch, welches ich mit angehört habe. Es war damals, als ich meinen ersten politischen Ausflug als 19-jähriger Student machte, auf der Generalversammlung des Nationalvereins im Jahre 1864. Der eine derselben war unser Kollege Bürgers; er hatte eine fulminante Rede gehalten, und als er den Saal verließ, hörte ich zufällig, wie einer seiner Freunde ihm auf die Schulter klopfte und sagte: „das war zu scharf gesprochen, so dürfen Sie erst sprechen, wenn es gilt, in Berlin auf der Straße das Volk aufzufordern, daß es den Junkern die Köpfe einschlügt.“ Der Herr, der dies sprach, war der Herr Miquel. Ich hatte damals schon republikanische Ansichten, ich war schon Sozialist, und ich habe mir diese Äußerung sofort in mein

Taschenbuch notiert; noch heute ist die Szene nicht aus meinem Gedächtnis verschwunden. Das ist nur ein Beispiel von vielen, wie damals agitiert wurde, und ich glaube, daß jene Art der Agitation schon eine sehr prononzierte zu nennen ist. ... wie gesagt, trotzdem ließ man den Nationalverein bestehen; man wußte ja, die Herren waren nicht gefährlich, aber den allgemeinen deutschen Arbeiterverein hat man feinerzeit vernichtet.“

Die Wahrheitsliebe der Organe der sogenannten Ordnungsparteien ist, wenn es sich um Arbeiter handelt, von uns schon manchmal gebührend würdigt worden. Heute mag ein Fall hierhergehört sein, wie er beklagender für die sogenannten Ordnungsparteien nicht leicht gefunden werden wird. Das Berliner „Volksblatt“ teilt eingehend ein Vorkommnis aus der letzten Wahlperiode mit, welches wir hier auszüglich wiedergeben wollen. Kurz vor der Wahl hielten die Kartellbrüder in Lindenau bei Leipzig eine Versammlung ab, in welcher der Kandidat derselben: von Leipzig-Land, der bekannte Dr. Ferd. Geh. Lindenau, sein Programm entwickeln wollte. Die Versammlung wurde jedoch gleich zum Beginn geschlossen, weil infolge des Verlangens einiger Redner, daß ihnen zur Geschäftsordnung das Wort gewährt möge, um sich bezüglich der Diskussion zu erkundigen, Lärm entstand. Hierbei hatte sich ganz besonders ein Mann hervorgetan, welcher schließlich auch behufs Feststellung seiner Persönlichkeit auf die Polizeigebäude zitiert wurde, wo derselbe bettelt, man möchte ihn doch entlassen, da er zu Hause ein Kind auf der Waise liegen habe, welches in einer Stunde begraben werden solle. Diesen Fall beuteten nun das „Leipziger Tageblatt“ und die „Leipziger Zeitung“ in einem langen Artikel aus, welcher den Ordnungsmännern dermaßen gefiel, daß sie ihn als Flugblatt drucken und verbreiten ließen. Das Flugblatt trägt die Aufschrift: „An ihren Früchten sollt Ihr Sie erkennen!“ und enthält u. a. folgenden Passus: „Wahrlich, niemals ist die Fritonalität der Sozialdemokratie so nackt in die Erscheinung getreten, wie in diesem Falle, noch nie hat man so klar die zeretzende Tätigkeit derselben erkannt: — der Vater mit wüstem Geheiß in der Versammlung, sein Kind zu Hause auf der Waise!“ — Hieran schließt sich ein Erguß über Bebel's „Frau“, durch welchen der Beweis geliefert werden soll, daß die Sozialdemokraten die Ehe zerstören wollen und die Rabaukmacher ein Produkt dieser Bebel'schen Ideen seien. Auf dieses Flugblatt antwortete der „Wähler“ in einem Artikel „Ein Rabenvater“, nachweisend, daß dieser Mann ein vollkommenes Subjekt sei, also auch nichts mit der Sozialdemokratie zu thun habe und von den Kartellbrüdern gekauft sei. Das „Ordnungs“-parteiliche Wahlkomitee strengte hierauf gegen den Redakteur des „Wähler“, Herrn Heinisch, Klage wegen Verleumdung an. In der aus dieser Veranlassung abgerufenen Gerichtsverhandlung wurde auch der „Rabenvater“ geladen, der auf die Frage des Präsidenten, ob er Sozialdemokrat sei, entrüstet erklärte: „Nein, niemals war ich Sozialdemokrat!“ Der Mann hat also nie der Sozialdemokratie angehört und doch haben die oben genannten Herren die Sozialdemokratie für diesen Mann verantwortlich gemacht, sie haben diesen Mann der Welt vorgestellt, was er entsetzlich nicht war, und die oben genannten Mitglieder der „Ordnungspartei“ und der „Partei der Wahrheit“ haben demnach eine Unwahrheit in der Masse des Volkes verbreitet. Jetzt, nachdem der Fall aufgelöst und die Wahrheit an das Tageslicht gekommen, sind die genannten Herren verpflichtet, falls die einfachen Gebote des Anstandes für sie gelten, von ihnen behauptete und verbreitete Unwahrheit im „Leipziger Tageblatt“ und in der „Leipziger Zeitung“

ihrer Tochter zu verpöten. Sie wünschte, die jungen Leute sollten sich erst kennen lernen, Friederike sollte sich erst in Gedanken an das ihr bestimmte Los gewöhnen.

Rebenbei war doch auch erst näher zu erfahren, ob Herr von Hahn durch sein Herz das Herz Friederikens verdiene. Daher hatte die sorgliche Mutter dem Herrn Bantes, obwohl er ihr das auch für sie hochwichtige Verfügen über die Hand seiner Tochter bis zum Geburtstage verheimlicht hatte, nie wegen seiner Wahl widersprochen oder einen Vorwurf gemacht.

Sie kannte Herrn Bantes zu gut, Widerspruch würde ihn noch erpöcher auf seine Sache gemacht haben. Darum spann sie jenes Gespräch mit ihm an und schob ihm den Dorn ins Gewissen, und freute sich, als sie wahrnahm, er sei nicht ohne Wirkung geblieben. Darum hatte sie auch, schon am Geburtstage selbst, an eine Freundin in der Residenz, um Erkundigung über den sittlichen Wert des Herrn von Hahn geschrieben.

Die Antwort traf an demselben Tage ein, als das schöne Wetter dem Herrn Bantes Schreden machte. Herr von Hahn ward in dem Briefe der Freundin als einer der rechtschaffensten Männer geschildert, der jedermanns Achtung und bisher auch jedermanns Bewundern genossen hätte; nicht nur, weil er immer sehr fröhlich, sondern bisher auch in fast klassischer Abhängigkeit von seinem alten, mütterlichen, wunderlichen und geizigen Vater gewesen wäre. Seit einigen Wochen

aber habe der junge Mann die sämtlichen Geschäfte des Alten übernommen. Der Alte zöge sich nun auf ein Landgut zurück, weil er schon zu sehr die Altersschwäche fühle, schwer höre und selbst durch die Willen nicht mehr gut sehe.

Diese angenehmen Nachrichten machten der Frau Bantes gutes Wetter.

Ein anderer Umstand brachte das gute Wetter für Friederiken und den Kommandanten an demselben Tage. Waldrich war nämlich im Auftrage der Frau Bantes in Niethens Zimmer getreten. Das Mädchen saß am Fenster, die Stirn auf die neue Harfe gelehnt, die sie vor sich hatte.

„Fräulein, Mama wünscht zu wissen, ob Ihnen gefällig wäre, bei dem schönen Wetter eine Spazierfahrt ins Freie zu machen?“

Niethen antwortete nicht, sondern drehte das Gesicht noch ein wenig mehr von ihm ab, gegen das Fenster.

„Ihre Gnaden sind ungehalten?“ frag Waldrich, der da glaubte, sie wolle mit ihm Scherz treiben. „Habe ich zum Frühstück nicht, auch wider Willen, eine Tasse Sektolade mehr getrunken, bloß weil Ihre Gnaden befehlen?“ Win ich nicht pünktlich — und zu rechter Zeit von der Parade gekommen? Habe ich bei Tische nicht mein ehrerbietiges Ja gesagt?“

Es erfolgte keine Antwort. Er stand eine Weile schweigend da, ging dann zur Thür, als wollte er fort, kehrte aber wieder um und sagte ungeduldig:

zu widerrufen. Bis jetzt haben wir vergebens auf die Antwort gewartet. Reisten sie ihn nicht und geben keine befriedigende Erklärung bezüglich dieses Falls ab, so sei jeder Mensch, was er von diesen Dingen zu halten hat.

Durch Miquel's Ernennung zum Finanzminister ist das Reichstagsmandat desselben erloschen, und durch eine Ungültigkeitserklärung wegen großer Unregelmäßigkeiten verhinert worden. Miquel vertrat bisher den Preis-Kaiserlautern. Wie verlannt, ist seitens der Nationalvereine; da die Konservativen bis jetzt keine Anstalten gemacht haben, ihrem Herrn und Meister ein Mandat zu verschaffen, dem Fürsten Bismarck der Kandidat für den Wahlkreis Kaiserlautern angeboten worden.

Die „Zittauer Morgenzeitung“ enthält ein Eingekannt aus Ullersdorf, worin ausgeführt wird, daß ein Weber für einen Kattun, an den er neun Tage zu arbeiten hat, 2,90 M. Arbeitslohn erhält. Hiervon gehen noch ab 20 Pf. für Andrehen der Rette, 20 Pf. Ausgabe für Schlichte und 50 Pf. Arbeitslohn für den Spuler, so daß auf den Tag 20 Pf. kommen. Mit 20 Pf. soll demnach eine Familie täglich leben können, von allem anderen ganz abgesehen.

### Lokales.

#### Halle, 28. Juni.

Auf Grund § 9 des Sozialistengesetzes wurden auf Veranlassung der Polizeibehörde unsere Ämtern mit der Abnommens-Entladung an den Anschlagläuten entfernt. Die Plakate hatten folgenden Inhalt:  
Abnommens-Entladung.  
Das einzige Arbeiterblatt in Halle ist das

#### Volksblatt

für Halle und den Saalkreis. Dasselbe erscheint seit dem 1. April d. r. täglich und hat die Aufgabe gestellt, die Interessen der arbeitenden Bevölkerung in energischer und selbstwüthiger Weise zu wahren. Das „Volksblatt“ bringt neben politischen Beiträgen, einer umfassenden „Politischen Ueberfahrt“, alle lokalen Mitteilungen von allgemeinerem Interesse, registriert alle wissenschaftlichen Fortschritte auf dem Gebiete der Arbeiterbewegung und läßt sich in Germania sowie auch sonst durch beherrschende Artikel angemessene Unterhaltung anregen.

Abnommens auf das „Volksblatt“ nehmen außer der Expedition, Geißstraße 24, 2. Hof II. sämtliche Social-Expeditionen und Austräger (siehe unten) entgegen. Der Abnommenspreis beträgt monatlich 50 Pf., vierteljährlich 1,50 M. bei freier Zustellung.

Neu eintretende Abonnenten erhalten das Blatt bis zum 1. Juli gratis zugelandt.

Probenummern stehen in beliebiger Anzahl zur Verfügung. Es ist Pflicht eines jeden Arbeiters, daß er seine Presse unterstüzt und den Ideen der Sozialdemokratie immer weitere Verbreitung verschafft durch Abnommen auf das

„Volksblatt“ für Halle und den Saalkreis.“

Arbeiter, treten ein für eure Presse, die einzige, welche in Halle die Interessen der Arbeiter vertritt.

des „Volksblatt“ für Halle und den Saalkreis.“

Das Gefährliche in diesem Plakate wurde in der unterstreichenden Stelle erblickt. Da das Sozialistengesetz nur die auf den Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftseinrichtungen gerichteten Bestrebungen, nicht aber die Sozialdemokratie an sich verbietet, so ist es ohne weiteres klar, daß diese Maßnahme nicht aufrecht erhalten werden kann. Wir werden deshalb gegen dies Vorgehen der hiesigen Polizeibehörde Beschwerde erheben und event. wegen des uns dadurch zugefügten Schadens den Klageweg beschreiten müssen.

Die sogenannte Unparteilichkeit des „General-Anzeigers“ wird durch zwei Mitteilungen — und das sind nur zwei von vielen — treffend getrennt. In einer seiner letzten Nummern findet sich folgende Notiz: Opiumvergiftung. Der in der chemischen Fabrik von Engels und Kranz zu Trotha beschäftigte Arbeiter W. daher mußte wegen Diarrhoe und Leibschmerzen die sogenannten

„Kommen Sie, Niethen, das Wetter ist herrlich!“ Darauf ertönte ein dumpfes Nein.

Er erschraf bei dem Tone, welcher verriet, daß er unter Thürnen hervorgerbracht worden sei.

„Was heißt Ihnen?“ sagte er ängstlich, nahm die unter ihrer Stirn ruhende Hand von der Harfe und zwang sie, aufzusehen.

(Fortsetzung folgt.)

### Lustige G&e.

#### Auf der Wäre.

Ameyer: Ich finde nicht, daß Miquel seine Stellung wesentlich verändert hat. Früher war er Oberbürgermeister, heute ist er Oberbürgermeister.

#### Aus dem Religionsunterrichte.

Lehrer: Sage mir Meyer, wie erging es dem Volke Israel, nachdem es unter Gottes gnädigem Beistand der Verfolgung Barabass entronnen war? — Der kleine Meyer: Ich bante, gut.

#### Ein gefährliches Echo.

Reisender (erzählend): Ich sage Ihnen, meine Herrschaften, da giebt's in den Wärdigen ein Echo, wenn Sie sich dort hinsetzen, eine Bistole abhängen und Guten Abend rufen, da schallt es gebummt zurück; immer ein Schuß und dann wieder Guten Abend.

Berliner: Der ist noch gar nicht. Wenn Sie sich bei uns in Berlin hinsetzen, eine Bistole abhängen und Guten Abend rufen, da kommt gleich ein Schußmann und sagt: „Bitte, kommen Sie mal sofort mit!“

### Arbeiterbewegung.

In Dresden streiten die Modelleure und Gypsbildhauer seit Montag den 23. Juni, weil ihre Forderungen (9 stündige Arbeitszeit, inkl. 1/2 Stunde Frühstück- und Vesperpause und 25 Pro. Zuschlag für Sonntagsarbeit) nicht bewilligt wurden. Bezug ist streng ferngehalten.

Letz Wochen liegen die Maurer in Hamburg bereits in einem Streit, welcher die Aussperrungen am 1. Mai veranlaßt worden ist. Der Kampf ist schwer und ist eine große Anzahl von Kollegen hinter Schloß und Riegel gesetzt worden. Die Hamburger Kollegen haben sich trotz der angewendeten polizeilichen Maßregeln bisher befrennen verhalten und stehen fest zusammen. 3000 Maurer wurden aus Pflaster gesetzt. An die Kollegen außerhalb, welche ihre Heimstätte verlassen haben, geht seitens der Hamburger folgende Aufforderung: Harret noch eine zeitlang aus! Macht die größtmögliche Propaganda allerorts, um neuen Zugang zu verhindern. Eintausend Mann sind es erst, welche hier im ganzen arbeiten; diese können uns den Sieg nicht illusorisch machen, da sie meistens in den hiesigen Anforderungen nicht gewachsen sind. Also thut, was in euren Kräften steht und harret aus!

Die Hamburger Baumaterialienhändler machen bekannt, daß sie während des Streites an diejenigen Baugeschäfte, welche die jetzigen Forderungen der Gesellen bewilligt haben, kein Baumaterial irgend welcher Art liefern werden. Diese Maßnahme erfolgt, um die Bestrebungen der Baugewerks-Zinnung Bauhütte" und des Bundes der Maurer- und Zimmermeister, sowie derjenigen Baugeschäftsfirmen, welche sich dem Vorgehen der beiden vorgenannten Vereinigungen angeschlossen haben oder noch anschließen werden, so viel als möglich zu unterstützen. — Also ein Boykott in optima forma.

### Achtung, Bauarbeiter!

Wiewohl die 10stündige Arbeitszeit erst seit dem 1. Juni als ein Geschenk der Meister, (welche sich durch Ehrenwort verpflichtet hatten, in ihren Werkstätten selbige einzuführen) bei uns besteht, sah sich doch Herr Schlossermeister D. Traber veranlaßt, uns am 14. ds. Mnz. durch ein Schreiben mitzuteilen, daß er sich genötigt sehe, vom 30. Juni die frühere Arbeitszeit wieder einzuführen und daß derjenige, welcher damit nicht einverstanden sei, sich nach vorausgegangener 14tägiger Kündigung empfehlen könne.

Daß man solch freundschaftlichen Anerbieten nicht ruhig hinnehmen kann und darf, ist wohl ganz selbstverständlich. Man sollte nun meinen, es würden alle dafür eintreten — weit gefehlt — nur 7 von 12 Mann fühlten sich ihren Kollegen in Halle gegenüber moralisch für verpflichtet, unter solchen Umständen lieber zu gehen, als weiterzuarbeiten. Indem wir Wortehabendes den Kollegen zur Kenntnis bringen, machen wir noch darauf aufmerksam, daß der Vorstand des hiesigen Schlosser-Vergnügungs-Bereins gern bereit ist, Auskunft über die Namen der 5 Gesellen, welche sich mit dem Vorgehen der übrigen nicht solidarisch fühlten, zu geben. Denselben wäre der Eintritt in den evangelischen Arbeiterverein entschieden zu empfehlen. G. T.

### Ein Wort an die Schlosser und Dreher von Halle a/S. und Umgegend.

Genossen! In letzter Zeit sind verschiedene unserer hiesigen Kollegen gezwungen worden, sich auswärts Arbeit zu suchen. Aber dies gelingt, dank der bekannten schwarzen Listen, nicht immer, was unsere Genossen veranlaßt nach hier zurückzukehren. Es ist auch vorgekommen, namentlich in den letzten Tagen, daß verschiedene Kollegen Arbeit fanden und als sie die Arbeit ausnahmen, mußten sie die gewöhnlichste Hilfsarbeit verrichten. So ist dies mit zwei hiesigen Schlossern und einem Dreher der Fall gewesen, welche in Leipzig Arbeit bekamen und nachdem sie angefangen, mußten sie den gewöhnlichsten Handlanger vertreten. Bei ihrem Eintritt in das Arbeitsverhältnis wurde ihnen mitgeteilt, daß in zwei Tagen eine Stelle für sie frei würde, während der Zeit könnten sie ja herum hantieren. Genossen! Ein jeder, der Arbeit angenommen und die Verhältnisse in der betreffenden Fabrik nicht näher kennt, wird sich doch wohl unbedingt sagen: „Geeleitet ist besser als gefeiert“, und so dachten auch die drei Obgenannten. Als die betreffenden aber sahen, daß gar keine Stelle frei wurde, da sind sie allerdings ihre Wege gegangen. Denn wenn man handlangern will, da braucht man nicht erst in die Ferne zu ziehen. Arbeit schändet nicht und es soll durchaus nicht gesagt sein, daß die Tagelöhner gewöhnlichere Arbeiter wären als die Berufsarbeiter. Aber die Absicht ist doch zu durchsichtig. Man will einfach, wenn's not thut, Leute haben, welche verlassene Posten ausfüllen müssen. Dagegen sträubt sich unser Klassenbewußtsein. Den beiden Erstgenannten ist es zwar gelungen, ihrem Fache gemäß Arbeit zu erhalten, der letztere aber ist nach kurzem Aufenthalt in Leipzig, wieder nach hier zurückgekehrt. Genossen! Aus diesem Beispiele sehen wir wieder einmal, wie dringend notwendig es ist, diese wirtschaftlichen Mißstände zu beseitigen. Aber wodurch können wir es? Können wir es vielleicht nach der Lehre der

Ditich-Dunker'schen Gewerbevereine? Nein und abermals nein. Wir können derartige Zustände nur beseitigen, wenn wir alle gemeinsam gegen das Kapital zu Felde ziehen, und zwar in erster Linie durch eine gute und stramme Organisation, welche voll und ganz auf demokratischen Boden aufgebaut ist. Und diese Organisation besteht hier in dem „Berein zur Wahrung der Interessen der Schlosser, Dreher und Berufsgenossen“. Ein jeder Berufsgenosse müßte es sich nun in erster Linie zur Pflicht machen, dem Verein beizutreten und folgenderweise mitzukämpfen an der Befreiung des arbeitenden Volkes. Und der Sieg wird dann nicht fehlen. Also auf! Organisiert Euch! dann werden auch derartige Zustände wie oben geschildert, nicht mehr vorkommen. — s.

### Vermischtes.

Der bekannte Polizeidirektor Krüger, Geh. Regierungsrat und Hilfsarbeiter im Auswärtigen Amte, wird am 1. Oktober in den Ruhestand treten. Die Pension soll gegen 8000 M. betragen, sein bisheriges Gehalt betrug 11 000 M.

Eine merkwürdige Entdeckung hat der Korrespondent der „Kölnner Bzg.“ an dem Bogler-Denkmal zu Darmstadt gemacht. Wie er in Nr. 167 berichtet, sei der Sockel deselben „von einem starken Eisenstabe aus Bronze umgeben“. Ein Eisenstab aus Bronze, das ist allerdings auffallend. Was wird das noch in den Hundstagen geben!

Ein Kind mit 32 ausgewachsenen Zähnen ist gestern in der Laufferberstraße in Berlin zur Welt gekommen. Ein ähnlicher Fall soll, nach ärztlichen Aussagen, bisher bei neugeborenen Kindern noch nicht konstatiert worden sein.

Von der anspruchsvollen Liebe einer Störchin zu ihrer Brut erzählt die „Potsdamer Zeitung“ folgendes Beispiel: Am Mittwoch voriger Woche entlief sich über Reudorf im Kreise Zeltow ein bestiges Gewitter, der Blitz schlug zündend in eine Scheune, und zwar in das Giebelende derselben, auf welchen seit längeren Jahren ein Störchenpaar in einem Neste haulte. Nach zingelten die Flammen empor, und bald war auch das Störchenneest von dem Feuer ergriffen. Die alte Störchin, die sich rechtzeitig hätte retten können, vermochte sich von ihrem hilflosen Nachwuchs, dessen ängstliches Schreien man vernehmen konnte, nicht zu trennen. Schüchtern breitete sie ihre Flügel über die jungen Störche und ließ sich so mit verbrühen. Nach einiger Zeit kehrte der alte Storch zurück und treifte stundenlang um die öde Brandstätte.

### Eingefandt.

Es dürfte für die Leser dieses Blattes von Interesse sein, wenn in demselben von ähnlichen Vorkommnissen wie dem folgenden, seitens der Betroffenen Mitteilung gemacht würde. Ein angeblicher Schuhmacher, Namens H. Lehmann aus Greppin bei Dessau, mieter sich bei einem Leser dieses Blattes in Schaffle, bleibt dort von Freitag mittag bis Montag früh, isst und trinkt, borgt 50 Pf. bares Geld, thut am Montag früh als gehe er auf Arbeit, und — ist verschwunden ohne zu bezahlen. Einfinder giebt dies bekannt, damit sich andere Schlafstellen-Vermieter Vorlicht zur Pflicht machen; denn eine Meldung dieses Vorfalles bei der Polizei hatte zur Folge, daß Einfinder dieses auf dem Klageweg verwiesen wurde. Auch auf dem Meldeamt lautete die Antwort: „Dann müßte die Polizei viel zu thun haben, wenn sie alle diese Sachen verfolgen sollte.“ — Ja, wenn es sich um einen Sozialdemokraten gehandelt hätte!

### Standesamtliche Nachrichten, Halle, 27. Juni.

Aufgeboten: Der Fleischer Gottlob Karl Damm und Vertha Henning (Kneussle 1 und Wilhelmstr. 4). Der Eisenbrecher Franz Emil Alexander Offhans und Luise Laura Auguste Vertha Jung (Stietweg 42). Der Fabrikbesitzer Friedrich Wilhelm Ernst Karl Buschmann und Antonie Friederike Rosalie Hedwig Bloch (Mühlweg 8, bezw. Büschdorf und Friedrichstr. 12). Der Statutenrat Friedrich Bernhard Freitag und Marie Auguste Ringenbach (Fischerstraße 45 und Georgstraße 8). Der Schmiedemeister Wilhelm Raumann u. Friederike Amrein Oberländer (Gohenturm und Gerbschäß). Geboren: Dem Kaufmann Adolf Findeisen eine L. Selma Anna Erna (Frig-Neutze 4). Dem Restaurateur Wilhelm Pfeiffer eine E. Waltra (Wuchererstr. 59). Dem Fabrikbesitzer Albert Billing eine L. Marie Charlotte (Wettinerstr. 55). Dem Keller Karl Gustav Altmann ein E. Adolf Gustav (Leipzigstr. 21). Dem Berl.-Zusp. Oswald Baumann ein E. Bruno Herbert (Rönigstr. 25). Dem Maurer Friedrich Siebde eine L. Anna Friederike Vertha (Domgasse 1). Dem Maurer Gustav Schäge ein E. Ernst Karl Max (Mühlweg 2). Dem Uhrmacher Robert Brömme ein E. Waltra Erich Karl (Gatzgasse 5). Dem Former Karl Wiebe eine L. Emilie Marie Elisabeth (Fannerschöpe 6). Dem Hilfssteingrafer Alexander Zöpfer eine L. Marie Minna Friederike (Wesstr. 13). Dem Maler Paul Goffarth eine L. Charlotte Minna Paula (Wormlitzerstr. 10). 5 unehel. E. 2 unehel. E. Geborenen: Die Witwe Eugenie Brigitte Minna Agnes Glaser, geb. Eder, 45 J. (Friedrichstr. 37). Die Witwe Friederike Marie Springer, geb. Hahn, 73 J. (Waldenplan 6). Des Maurer Albert Ritter Ehefrau Emilie, geb. Müller, 39 J. (Klinstr.). Der Glasermeister Ferdinand Christian Wilhelm Walther, 45 J. (Ephe 7b). Die Witwe Danna Rosine Weidling, geb. Jland, 76 J. (Wöhringerstr. 5). Der Tischler Karl Gottlieb Haring, 29 J. Ein unehel. E.

Poleratropfen einnehmen. Infolge des übermäßigen Genusses derselben ist D. an Opium-Bergriftung bald nachher verstorben. Er war, wie wir hören, dem Trunke ergeben.

Von einem Verwandten des Verstorbenen wird uns hierzu mitgeteilt, daß die Bemerkung, der Herr Arbeiter sei dem Trunke ergeben gewesen, eine Lüge ist, derselbe sei vielmehr ein streng folibler Mann gewesen. Wir möchten wissen, von wem dem „General-Anzeiger“ diese Bifenshaft gekommen ist. Antwortet daß Blatt hierauf nicht, so find wir gezwungen, anzunehmen, daß der „General-Anzeiger“ wifentlich gelogen hat. — Die zweite Notiz, welche im gefrigen „General-Anzeiger“ enthalten ist, lautet folgendermaßen:

Hamburg, 26. Juni. Das Landgericht verurteilte den Sozialisten Pulian, welcher in Südkstadt und auch hier in die Wählerlisten eingetragen worden war und auf Grund dieser Eintragungen im Februar zum Reichstagswahlrecht gewählt hatte, zu vier Monaten Gefängnis und zweijährigem Ehrverlust. Pulian wurde sofort verhaftet.

Unsere Leser werden sich erinnern, daß vor kurzer Zeit in Hamburg vier Personen wegen desselben Vergehens vor dem Strafrichter zu verantworten hatten und zu fünf Mark Geldstrafe verurteilt wurden. Abgesehen von der kolossalen Differenz in dem Strafmaße, was höchstwahrscheinlich in anderen Ursachen seinen Grund hat — worüber wir uns erst noch orientieren müssen — fällt hierbei auf, daß der „Generalanzeiger“, genau so wie in der obigen Notiz, systematisch gegen die Arbeiter-Partei ergeht und mit Verlagen Nachdruck auf das Attribut „Sozialist“ legt. Wir sehen den „Generalanzeiger“ allerdings nur oberflächlich durch, können uns aber nicht erinnern, daß er feinerzeit, als jene 4 Hamburger wegen desselben Vergehens verurteilt worden waren, mitgeteilt hätte, daß die Verurteilten Anhänger der Ordnungspartei gewesen wären. Anständige Blätter haben dies allerdings gethan, während Blätter von der Befinnungslosigkeit — pardon, der „S.-A.“ hat ja gar keine Befinnung — vom Schlage des „Generalanzeigers“ es sogar fertig brachten, jene wegen Doppelwählerei verurteilten Kartellbrüder in Sozialdemokraten umzulisten, wie dies z. B. seitens des „Leipziger Tageblattes“ geschah, welches überhaupt seinen wegen irgend eines Vergehens Verurteilten, den sie los sein wollen, zum Sozialdemokraten werden läßt (man vergleiche nur die Rabenwader-Notiz unter „Politische Ueberblick“ in heutiger Nummer.) — Aus beiden Notizen kann man ersehen, daß der „Generalanzeiger“ seine ganze Unparteilichkeit in einer Stellungnahme gegen die Arbeiter, wie auch in unserem Leitartikel vom Freitag ausgeführt wurde, erkennt. Den Arbeiter sollten doch endlich über diese sogenannte unparteiische Presse die Augen aufgehen und ihr die gebührende „Achtung“ zu teil werden lassen.

Wir erhalten folgende Zuschrift: Am 23. d. M. abends zwischen 1/2 und 3/4 Uhr wurde meine Frau in Gegenwart zweier anderer Frauen in der Königsstraße, als sie aus einem Geschäftslotale heraustrat, von dem Buchhalter Kallrein, in dessen Begleitung sich ein zweiter Herr befand, durch Redensarten belästigt und als sie sich ihres Angreifers zu entledigen suchte, von dem genannten Kallrein geschlagen. Ein Herr, welcher Zeuge dieser Szene gewesen, veranlaßte die Festnahme dieses Mannes durch einen Sicherheitsbeamten. Auf dem Polizeiamte wurden die Personalien desselben festgestellt, worauf er wieder entlassen wurde.

### Schöffengericht.

Schöffengericht vom 27. Juni.

1. Die am 15. April bei Herrn Sanow aufgelöste Metallarbeiterversammlung hatte für die Besucher noch ein Nachspiel vor Gericht. Der Kesselschmied Hermann Niemer und der Wurfträger Hermann Luß sollen nach den Zeugenaussagen der überwachenden Beamten sich nicht sofort entfernt haben. Niemer erhielt 20 M. Geldstrafe event. 4 Tage Gefängnis, Luß, der hartnäckigen Widerstand geleistet haben soll, 2 Wochen Gefängnis. — 2. Der Knecht Emil Ramst aus Köllme, welcher ohne jede Veranlassung auf offener Fahrstraße auf einen ihm begegnenden Droschkentischer mit der Beizke einschlug, muß diese Koiheit mit 6 Monate Gefängnis büßen. — 3. Der Vater Emil Ludwig aus Halle erhielt wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt, öffentlicher Beleidigung von Beamten und Körperverletzung 4 Monate Gefängnis. — 4. Die am 15. Februar d. J. in der oberen Gr. Steinstraße stattgefundenen Szene, bei welcher mehrere Mitglieder der eblen „Katharer Jung“ den Kirzgeren ziehen mußten, hatte heute für Max August und Friedrich Woers ein Nachspiel vor Gericht. Sie erhielten wegen groben Unfugs und Sachbeschädigung je 2 Wochen Haft resp. 1 Woche Gefängnis. — 5. Der Arbeiter Hempel aus Wiebichenstein muß wegen öffentlicher Beleidigung eines Polizeivergeanten 20 M. Geldstrafe zahlen event. 4 Tage ins Gefängnis wandern. — 6. Drei Tage Gefängnis erhielten die Arbeiter August Schießbüg und Ernst Saalmann wegen Entwendung von Holz und Drahtlothen im Gesamtwerte von 3 M. — Von der Anklage einen Anzug entwendet zu haben, wurde die unberüheliche Emma Rothardt, 18 Jahre alt, aus Dieritz, wegen Mangel an Beweisen, freigesprochen.

**Oppin.**

Samstag den 6. Juli  
Generalversammlung der freien Hilfsklasse Oppin und Umgegend.  
Tagesordnung: Vorstandswahl.  
Um zahlreiches Ersich ihnen wird gebeten.

Der Vorstand.

Wärmüßiger  
straße 7.

**Schweizerhaus.**

Wärmüßiger  
straße 7.

Empfehle mein neu renoviert und vergrößertes Lokal mit **Billard, Kegelbahn, grossem und kleinem Gesellschaftszimmer**, 20 und 60 Personen fassend. Auch eignet sich mein Lokal zur Abhaltung von **Gesellschaften und Geburtstagen** etc. Instrument, Zither, Geige, Gitarre stehen zur Verfügung. **Bei günstiger Bitterung jeden Sonnabend und Mittwoch Italienische Nacht.**  
Achtungsvoll  
Gustav Ruhe.

**Eckardt's Restauration**

kleiner Sandberg 15. [764]

Heute Sonnabend **Pökelknochen**. Sonntag von früh an **Speckkuchen**.

**Moritz Gartenlokal und Logierhaus Hartz 48b.**

Bringe allen Freunden und Bekannten mein **Gartenlokal, Saal, Gesellschaftszimmer, Kegelbahn (Neu!)** in empfehlende Erinnerung. **Mittagsstich 45 Pfg.**, pro Woche 3 Mark. **Logis** billig. **Jeden Sonntag Familientag mit Unterhaltung.**  
Um zahlreichem Besuch bittet  
A. Moritz.

**Schützenhaus Giebichenstein.**

Heute Sonntag von 3 1/2 Uhr ab

**Frei-Konzert (von der Banse'schen Kapelle).**

Empfehle **Kirsch, Heidelbeer- und Kaffee-Kunden**. Täglich frisch gepflückte **Johannisbeeren, Himbeeren**, in einigen Tagen auch **Stachelbeeren**, sowie Verkauf von **Salat, Kohlrabi, Zwiebeln** etc.  
Ergebenst **Ferd. Schade.**

**Geschäfts-Anzeige.**

Hiermit erlaube mir allen Freunden und Genossen anzugeigen, daß ich mein **Tabak- und Zigarren-Geschäft** von Schfeublich nach hier, **Moritzzwinger 1**, verlegt habe; da die Güte meiner Waren bekannt, so bitte um geneigten Zuspruch.  
**P. Hofmann.**

(Nachdruck verboten).

**Schön, gut und billig!**

sind drei Eigenschaften, welche gewiß jedem Käufer angenehm sind, wenn er dieselben bestimmen findet. Durch unseren Grundlag: **billige und reelle Bedienung bei streng festen Preisen** einen reichen und großen Umsatz zu erzielen, sind wir in der Lage, obige drei Eigenschaften unseren verehrten Abnehmern vereint zu bieten.  
Unsere Lager sind jetzt in allen Abteilungen vollständig komplett und bieten wir in Bezug auf Auswahl, elegante Facons, wie Reichhaltigkeit der Stoffe, sowie auch hinsichtlich der Billigkeit, das Größte, was man nur von einem Etablissement ersten Ranges beanspruchen kann.

**Die Besichtigung**

unserer Neuheiten ist empfehlenswert.  
Nachstehend geben wir einen kleinen Auszug unserer

**Preis-Liste:**

<b>Dudstlin-Anzüge</b> in guter Ware und Arbeit von . . .	10—18	Mk. an.
<b>Season-Anzüge</b> in allen Modifarben von . . .	12—30	" "
<b>Facon-Anzüge</b> , das neueste der Saison, von . . .	15—24	" "
<b>Hochelegante Anzüge</b> in engl. u. franz. Stoffen von . . .	18—28	" "
<b>Gehrod-Anzüge</b> , feinste Kammergarn von . . .	22—36	" "
<b>Frühjahrs-Paletots</b> , neueste Dessins, von . . .	9—17	" "
<b>Nouveautés-Paletots</b> , hochfeine Ausführung, von . . .	12—25	" "
<b>Havelocks</b> , feinste englische Stoffe, von . . .	16—28	" "
<b>Schwalb's</b> in allen Modifarben von . . .	14—25	" "
<b>Dudstlin-Jaquets</b> in allen Facons von . . .	5—10	" "
<b>Dudstlin-Hosen</b> , Wadenchnitt, elegant sitzend, von . . .	2 1/2—6	" "
<b>Dudstlinhosen und Westen</b> , neueste Dessins, von . . .	7—12	" "
<b>Jünglings-Anzüge</b> , neueste Dessins, von . . .	7—12	" "
<b>Jünglings-Paletots</b> , Nouveautés von . . .	8—14	" "
<b>Dudstlin-Anaben-Anzüge</b> für jedes Alter, in <b>Wäsche, Blusen- und Jaquetfacon</b> von . . .	3—7	" "
<b>Tritot-Anzüge</b> , uni und gestreifte Dessins, von . . .	4—8	" "
<b>Anaben-Paletots</b> in großer Auswahl von . . .	4—9	" "
<b>Waischeite Wolesskin u. Drell-Anaben-Anzüge</b> glatt und mit Falten von . . .	1 1/2	" "
<b>Waischeite Wolesskin, Drell u. Satin-Hosen</b> von <b>Gaus- und Comptoir-Zoppen, Lurnuch, Jagdtuch, Wolesskin</b> , von . . .	1 1/4	" "
<b>Arbeits-Anzüge</b> , Engl. Leder, Casinet, Zwirn etc. von <b>Prima Hamburger Lederhosen</b> in allen Farben von <b>Gute Arbeitshosen</b> . . .	5—8 4—8 1 1/4	" "
<b>Seidene und Piquee-Westen</b> von . . .	2 1/2—7	" "

**Grundprinzip der Konkurrenz-Gesellschaft:**

- 1) Wegen Erhaltung teurer Ladeneinrichtung außerordentlich billige Preise.
- 2) Größte Auswahl, neueste Mode, in allen Größen und Weiten.
- 3) Durch Leitung bewährter Kaufleute alle Facons und schöner Schnitt.
- 4) Großer Umsatz mit dem kleinsten Kapital.

**Einzel-Verkauf zu wirklichen Fabrikpreisen.**

Bei der Neuorganisation haben wir strenge Redlichkeit und zur besonderen Aufgabe gemacht, und um das größte Publikum vor Verleumdungen zu warnen, ist auf jedem Stück Ware der billige Verkaufspreis in deutlich erkennbaren roten Zahlen und Druckstift verzeichnet und kann ein Abzug, in welcher Form derselbe auch verlangt werden sollte, nicht stattfinden.

**Halle'sche Konkurrenz-Gesellschaft**

in Firma: **Mayer & Co., Halle.**  
5 Leipzigerstraße 5  
eine Treppe hoch.  
Auch Sonntags geöffnet.  
Wir bitten genau auf Firma und Hausnummer zu achten.

**Bäckerei-Uebnahme.**

Meinen werten Freunden und Genossen die ergebene Anzeige, daß ich in **Giebichenstein, Sonnenstrasse 15**, die **Weiß-, Brot- und Kuchenbäckerei** am 1. Juli übernehme. Es wird stets mein Bestreben sein mit guter und schmackhafter Ware meine mich beehrenden Freunde zufriedenzustellen. **Gefl. Aufträge ins Haus für Giebichenstein und Halle nehme gern entgegen.**  
Ernst Kummerow, Bäckermeister.

Leipzigerstr. 11. Leipzigerstr. 11.

**Nur noch wenige Tage**

solten die Restbestände des **Schuh- und Stiefel-Lagers** werktäglich von 9—12 Uhr vormittags und 2—6 Uhr nachmittags **unter den festen Tagespreisen** schleunigst verkauft werden.

Der Verwalter.  
Leipzigerstr. 11. Leipzigerstr. 11.

**Verb. Deutscher Müllergesellen**

Zahlstelle Halle.  
Sonntag, 13. Juli in **Leichtes Restaurant**  
**General-Versammlung.**  
Tages-Ordnung: Bericht aus Hamburg.  
Ref.: Herr Käppler. [761]

**Verein Deutscher Schuhmacher.**

Jeden Sonntag von abends 7 Uhr an **genüßl. Beisammensein** in **Faulmann's Saal.**  
Kollegen und Freunde laßt ein **D. B.**

**„Fürstenthal“**

**Freikonzert.**

**Reichardt's Restaurant**

**Oberglauchau 4.**  
Heute **Sonnabend und Sonntag**  
**Hühner- und Hühnerauskegeln** mit musikalischer Unterhaltung.

**Sonnabend's Restaurant**

**Kaffienrickestraße 9.** [772]  
Heute **Sonntag: Hühnerauskegeln**  
Hierzu laßt freundlichst ein **D. D.**

**Restaurant „Z. f. d. Hasen“**

Heute **Sonntag**  
**musikalische Abendunterhaltung.**  
[769] **R. Weithaus, Schwaefelstr. 41.**

**„Gute Quelle“**

Halle, **Reilstrasse 116** [768]  
Inhaber: **P. Weillich**  
empfehit feine gut eingerichteten Lokalitäten.  
Wein [761]

**Restaurant Thüringerstrasse 8**

bringe hiermit in empfehlende Erinnerung.  
**B. Reiche.**

Meinen werten Kund:n hiermit zur Kenntnis, daß ich ein

**neues Billardzimmer**

eingerichtet habe und bitte um gütigen Zuspruch.  
**C. Wehle, Giebichenstein.**

**Gardellen,**

1890er Ware, sehr schön, Pfd 75 Pfg. offeriert [762]

**Joh. Kratz, Geißstr. 21.**

**Beste Berliner Schmierseife** per Pfd. 20 Pfg. [719]

**Alle Sorten Waschseifen** nur von den besten zu den billigsten Preisen.

**A. Stemmler**  
Baderstr. 42 a.  
Schloßstr. off. gr. Wallstr. 35, 2. Et., wohn. George, Schlafstellen, Sägersgasse 1, 2. Et., Ecke II. Uferstr.

**Ausführliche Beratung und Behandlung** jeder Krankheitart, nach dem Grundlage des seit 1869 von mir ausgetriebenen „**Naturheilverfahrens**“ täglich von 8—4 Uhr auch briefl. Briefl. Anfragen bitte 10 Pfg. Karte beizufügen. **Drugschriften über „Naturheilkunde“** und „**Hegeu Hygiene**“ sind bei mir kostenlos, nach auswärts gegen 10 Pfg. Karte zu haben.

**F. Dietze,** Halle a. S., jetzt Kaiserstr. 25  
Ede der Wucherer-, gegenüber d. Heinrichstr.

**Käse 5 Pfg.,** [763]  
**Haarjähneiden 15 Pfg., f. Kinder 10 Pfg.**

**Friedr. Berger,** Wuchererstr. 42a.

**Zur gefl. Beachtung!**

Allen werten Freunden und Kunden zur Nachricht, daß ich mein Geschäft vom 1. Juli ab von **Steinweg 47** nach **Steinweg 42**

verlege und bitte ich, mich auch da beehren zu wollen. [764]

**Louis Elias, Barbier und Friseur,** Steinweg 42.

**Zigarren-Dierte.**

Da mein Hauptgeschäft liquidirt und mir einen großen Vorrath **Zigarren** bedeutend billiger abgegeben hat, offeriere zu **weltlich herabgesetzten Preisen:**  
101. **Anta II**, sehr gr. Java-Zig. 30 Stk. **die selbe** mit Sumatra 31 "  
109. **Mercedes**, fein u. gang rein 36 "  
214. **Manuela**, sehr eleg. fein 40 "  
139. **Sol de Peru**, f. beliebt, rein 40 "  
145. **El Bote**, Bromantien-Zig. 45 "  
98. **Famoso**, ff. Seelap-Decker 48 "  
114. **Manila**, umbertroffen schön 50 "  
21. **Monumenta**, ff. Cubaform 60 "  
220. **La Reina**, sehr gr. Holländer 55 "  
148. **Pyramidales**, Cubaform ff. 60 "  
Die Zigarren werden, wie ausdrücklich betonte, auch in einzelnen Verkauf u. bemerkt. Auch stehen Probebeutel und **Bandmuster** nach außerhalb gern gegen **Nachnahme** zu Diensten und erfolgt bei Entnahme von **500 Stück** **Umschließung** **postfrei** nach ganz **Deutschland**. Bei größeren Posten **Preis-Ermäßigung**.

**Wather Burckhardt**

**Dachritzgasse Nr. 1, kein Laden.**



**Giebichenstein.**

Wo kauft man die besten und billigsten Uhren, Goldwaren und Brillen?

Bei **Paul Lorenz, Giebichenstein, Burgstr. 81** und **Reichstr. 4** Uhren- und Musikwerk-Reparaturen, sowie **Kathenauer Brillen, Barometer** etc. **billigst** unter Garantie.

**P. Lasch, Gr. Steinweg 42.** [748]

Ein noch fast neuer **Gundewagen** sieht **billig** zum Verkauf. [748]

**Mittag, Giebichenstein, Adolofenstr. 9a.**

Ein **Wapphund**, 2/1—1 Jahr alt zu laufen gesucht. [767]

**Carl Arndt, Thurmstraße 1a.** Hierzu 1 Beilage.

Wohlfahrts-Einrichtungen.

Die Verpflichtungen, welche das Gesetz den Aktienge-  
sellschaften auferlegt, ihren Geschäftsbericht zu ver-  
öffentlichen, ist sowohl den Direktoren als wie auch  
den Aktionären höchst unangenehm. Diese Veröffentlichungen  
und die dadurch bekannt werdenden Resultate des  
Kapitalprofits gegenüber den gekauften Arbeit-  
kräften, dienen wesentlich zum Nachweis der Berechti-  
gung der Bestrebungen der Arbeiter, bessere Lohn- und  
Arbeitsbedingungen zu erringen.

Durch die Bekanntgabe der Bilanzen der Aktien-  
gesellschaften unterrichtet und über die Natur des mühe-  
losen Erwerbs belehrt, wendet sich darum die Sym-  
pathie der nicht beteiligten Volkstheile den Arbeiter-  
bestrebungen in fortwährend erhöhtem Maße zu. Die  
öffentliche Meinung steht jetzt entschieden auf Seite  
des Arbeiterstandes.

Diese nicht wegzuleugnende Thatsache ist ein hoch-  
bedeutender Erfolg der Arbeiterbestrebungen. Die dem  
hochbedeutenden Erfolg ist auch zum nicht geringsten  
Teil der über alles Erwarten großartige Ausfall der  
letzten Reichstagswahl zu verdanken. Die Gewinnung  
der öffentlichen Meinung für die Arbeiterbestrebungen  
ist um so höher anzuschlagen, wenn man in Betracht  
zieht, welche gewaltigen Mittel dem Unternehmertum  
zu Gebote und zur Verfügung stehen, die öffentliche  
Meinung zu beeinflussen.

Ein ganzes Heer hungeriger und begehrtiger Pres-  
soliaden ist jederzeit bereit und jedes Winzes gewärtig,  
die Unternehmer-Humanität in den Himmel zu heben,  
und über die unmerklichen Forderungen der Arbeiter  
Zeter und Mordio zu schreien. Doch das Mittel ist  
zu alt, verbraucht und abgeschmackt geworden, so daß  
daselbe seine alte Jugkraft zum größten Teile ein-  
geht.

Alle diese-igen Kreise, welche Anspruch auf Urteils-  
fähigkeit erheben, lächeln mitläßig ob des wüsten Ge-  
wahrens der Zeilenreifer, deren Hunger in dem Maße  
gestillt wird, als sie es verstehen, ihre erbärmlichen  
Verämbungen des Arbeiterstandes mit einem Mäntel-  
chen des geheuchelten Wohlwollens zu umkleiden und  
es verstehen, die Fürsorge des Unternehmertums für  
den Arbeiterstand in allen Tonarten zu preisen.

Ein beliebtes Mittel, die öffentliche Aufmerksamkeit  
von dem eigentlichen Kern der Arbeiterfrage abzulenken  
und den Bestrebungen der Arbeiter, die soziale Frage  
ihrer Lösung entgegenzuführen, mit einem Schein des  
Rechtes die Berechtigung abzuspüren, war von jeher  
die periodische Nahrung der Lärmtrommel für die  
Schaufelung und Anpreisung der sogenannten Wohl-  
fahrts-Einrichtungen, welche das Unternehmertum sie  
und da, mehr in seinem als im Interesse seiner Ar-  
beiter, eingeführt und eingerichtet hat.

Wald sind es die Aufführung von Arbeiterwohnungen,  
bald die Errichtung eines Speisesaales, bald die Er-  
öffnung einer Badeanstalt, bald die Gründung einer  
Fabrik- oder Fortbildungsschule oder eines Kinder-  
gartens, die herhalten müssen, die Arbeiterfreundlichkeit  
des Unternehmertums in hellster Beleuchtung erscheinen  
zu lassen.

Die Arbeiter und sonstige Einsichtige und Vorurteils-  
freie kann man mit drartigen Salbadereien nicht mehr  
täuschen, immerhin gibt es aber noch Mühselige  
genug, die die bezeichneten Maßnahmen der Fürsorge  
für das Wohl der Arbeiter, als bare Münze nehmen,  
und die der Meinung sind, diese Maßnahmen des  
Unternehmertums seien freiwillig aus dem erwachsenen  
und lebendigen Pflichtbewußtsein entsprungen. Daß  
dem nicht so ist, sondern daß die Unternehmer, wo sie  
sogenannte Wohlfahrts-Einrichtungen einführen, dies in  
ihrem eigenen wohlverstandenen Interesse thun, dafür  
spricht schon die Thatsache, daß auch die Arbeiter-  
zentren, wo diese Wohlfahrts-Einrichtungen bestehen, feste  
Hochburgen der Sozialdemokratie geworden sind.

Jahrelang hat man die Wohlfahrts-Einrichtungen in  
Wütungen im Geiste als Paradestück vorgeführt und  
die Humanität des Herrn Dollfuß als über alles Lob  
erhaben hingestellt, und trotzdem haben sich die Mil-  
lions Arbeiter so undankbar erwiesen und einen  
Sozialdemokraten zum Reichstag entsendet.  
Dieses Faktum sollte doch wohl genügen, die Unter-  
nehmerpresse ein für allemal zu belehren, daß zur  
friedlichen Lösung der sozialen Frage etwas mehr ge-  
hört, als wenn das Unternehmertum von seinem auf-  
gekauften Reichthum dem Arbeiter Unabwendige in  
Form von sogenannten Wohlfahrts-Einrichtungen ver-  
abreicht.

Wir sind der Frage der Wohlfahrts-Einrichtungen  
um deswillen näher getreten, weil auch in diesem Jahre  
wieder, gleich wie im Vorjahre in Berlin die Unfall-  
versicherungsausstellung, eine derartige Ausstellung in  
Köln geplant ist, die den hochklingenden Titel trägt:  
„Wettstreit zur Verbesserung der Lage der Arbeiter.“  
Wer nun da der Meinung ist, daß auf dieser ge-

planten Ausstellung an den ausgestellten Objekten  
demonstriert werden sollte, wie hoch die Produktions-  
kosten derselben, Rohmaterialien und Arbeitslohn sind,  
und wie hoch auf der andern Seite der Kapitalgewinn  
an demselben ist, und inwiefern der Kapitalgewinn eine  
Schmälerung erleiden müßte, um eine Lohn-erhöhung  
oder Steigerung des Marktpreises der Objekte herbei-  
zuführen, der befindet sich leider in einem großen Irrtum.

Nach dieser Richtung hin wird man bei dem Unter-  
nehmertum auf freiwillige Geneigtheit „Einen Wett-  
streit zur Verbesserung der Lage der Arbeiter“ mitzu-  
machen, vergeblich hoffen. Ebe das Unternehmertum  
diesen einzigen richtigen Weg zur Verbesserung der  
Lage der Arbeiter einschlagen wird, wird es zu seinem  
letzten Kampfmittel — dem Generalausbruch — der  
Arbeiter greifen.

Alle Anzeichen sind dafür vorhanden, daß das Unter-  
nehmertum nicht zurückzudenken wird, dieses verzweifelte  
Mittel, vor dessen Anwendung die Arbeiter trotz der  
hochgehenden Wogen der Arbeiterbewegung sich wohl-  
weislich geschützt haben, zur Ausführung zu bringen.  
Die geschlossenen Unternehmerkoalitionen denken darauf  
hin, das das Unternehmertum selbst den Kampf mit  
dem Staatsgewalt aufzunehmen entschlossen ist. Uns  
kann das recht sein.

Das Programm der Kölner Ausstellung, zu „Einem  
Wettstreit zur Verbesserung der Lage der Arbeiter“,  
umfaßt: 1. Arbeiter-Wohlfahrt, 2. Haus-Industrien,  
3. Gewerbe-Hygiene, 4. Unfallverhütung und Hilfs-  
leistung.

Neben den üblichen Dekorationen, silberne und goldene  
Medaillen, ist auch ein Preis von 3000 Mark bar  
für die beste Arbeit auf diesem Gebiete festgesetzt. Wir  
sind gespannt darauf, was die findigen Köpfe alle  
für Projekte ausdenken werden, um den Preis einzu-  
heimen.

Es ist wirklich spasshaft, daß zu einer Zeit, wo in  
kaiserlichen Kreisen selbst anerkannt wird, daß die  
Arbeiterversicherungsgeetze einen Einfluß auf die Ver-  
besserung der Lage der Arbeiter nicht haben, sondern  
die Lösung in einer Aufbesserung der Löhne und Stetig-  
keit der Arbeitsgelegenheit erblicken, daß zu einer solchen  
Zeit immer wieder der Kohl von den Wohlfahrts-Ein-  
richtungen als einem Mittel zur friedlichen Lösung der  
sozialen Frage aufgewärmt wird.

Wir verkennen zwar nicht, daß eine gewissenhafte  
Beobachtung der Unfallverhütungsvorschriften, sowie  
eine ausgebildete und geübte Gewerbe-Hygiene für  
Lebensdauer und Gesundheit des Arbeiters von hoher  
Bedeutung sind, die Verbesserung ihrer Lage wird aber  
nie dadurch beeinflusst.  
Außerdem ist das Unternehmertum durch die Tragung  
der Kosten der Unfallverhütung und des Zuschusses zu  
den Krankentafelbeiträgen in seinem eigenen Interesse  
gezwungen, der Gesundheit und Sicherheit der Arbeiter  
bessere Beobachtung zu widmen.

Zur Zeit geht wieder eine Lobhudelei über Wohl-  
fahrts-Einrichtungen durch die kapitalistische Presse.  
Dieselbe betrifft die Norddeutsche Zute-Spinnerei und  
Weberei in Schiffbeck bei Hamburg. Der aufmerksame  
Leser findet aber beim Durchlesen dieser Lobhudelei  
heraus, daß in den in den glänzendsten Farben ge-  
schilderten Zuständen des Unternehmens vieles zu wünschen  
übrig bleibt.

Das Unternehmen beschäftigt zur Zeit 1150 Personen,  
Männer, Frauen und Kinder. Der Tagesarbeitsver-  
dienst ist wohlweislich verschwiegen. Man wird aber  
nicht fehlgehen, anzunehmen, daß derselbe gering ist,  
denn sonst bräuchten die Arbeiter nicht von unwürdigen  
Berangezogen werden. Die Fabrik hat 160 Wohnungen  
erbaut, die für einen wöchentlichen Mietzins von 2—4,50  
Mark abgelassen werden.

Es ist nun nicht ersichtlich, aus wie viel Räumen  
eine solche Wohnung besteht. So viel ist aber sicher,  
daß eine Wohnung für 2 M. wöchentlich nur aus  
Stube, Kammer und Küche besteht, und wenn der  
Herr selber zugesteh, daß die Inhaber der größeren  
Wohnungen 1—2 Zimmer an unwehretete Arbeiter-  
innen abgeben, so braucht man gar nicht erst mit  
Phantasie begabt zu sein, um sich die Wohnungs-  
verhältnisse dieses Arbeiter-Ghorabos zu vergegen-  
wärtigen.

Aus dem Besuch der Fabriksschule kann man auf die  
Beschäftigung der Kinder schließen. Die Schule be-  
steht aus 52 Knaben und 68 Mädchen. Die Schulzeit  
beträgt pro Tag 3 Stunden, ganz wie in der Heimat  
der pommerischen Junker, und damit die Kinderarbeit  
ununterbrochen ausübt werden kann, werden die  
Kinder in getrennten Abteilungen je Vor- und Nach-  
mittags unterrichtet. Daß bei einem solchen Unterrichts-  
plan der Besuch der Fortbildungsschule für die jugend-  
lichen Arbeiter bis zum vollendeten 17. Lebensjahre  
obligatorisch eingeführt ist, war jedenfalls ein Gebot  
der Notwendigkeit.

Sehr bezeichnend für die Lohnhöhe ist auch das  
Eingeländnis, daß die Errichtung der Sparkasse trotz  
geringer Einlagen den gewünschten Erfolg  
nicht aufzuweisen hat. Wenn man sich in dem Arbeits-  
speisesaal für 20 Pf. verköstigen kann und wochen-  
entlich nur 2 M. Miete zu zahlen hat, sonst auch wegen  
der isolierten Lage des Etablissements keine Gelegen-  
heit hat, den Verdienst zu vergeuden, und trotzdem bei  
solchen bedürfnislosen Menschen die Möglichkeit des  
Sparens ausgeschlossen ist, dann kann man die Lohn-  
höhe wohl ahnen, aber auch sehr gut begreifen, wie  
es möglich gemacht wird, für das Geschäftsjahr 1889  
eine 12prozentige Dividende zur Verteilung zu bringen.  
1888 betrug die Dividende 10 Pct.

Mit der Lobhudelei von Wohlfahrts-Einrichtungen  
läßt sich die Thatsache nicht vertuschen, daß die An-  
eignung und Aufhäufung des mühevollen Erwerbs die  
einzige Ursache der geringen Lebenshaltung der Arbeiter  
ist. Es ist deshalb geradezu Eohn, eine Ausstellung  
für Arbeiter-Wohlfahrts-Einrichtungen einen „Wettstreit  
zur Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen“  
zu benennen.

Für die Verbesserung der Lage der arbeitenden  
Klassen giebt es nur einen Weg, das ist, Aufbesserung  
der Lohnhöhe bei gleichbleibenden Warenpreisen. Dies  
ist nur möglich, wenn der Kapitalprofit um die Lohn-  
aufbesserung geschnitten wird.

Dieser Weg bedeutet zwar auch nicht die Lösung  
der sozialen Frage, aber es ist die Anbahnung zur  
friedlichen Lösung derselben. Das müssen sich die Lob-  
hudelei des Kapitalismus gefaßt sein lassen.

(„Beitrag“).

Reichstag.

27. Sitzung vom 26. Juni.

Eröffnung 12 Uhr.

Die zweite Beratung der Vorlage betreffend die Friedens-  
präsenzkräfte wird fortgesetzt.

Hg. Fayer (Volks.): Wir werden eben, wie gegen die  
oskarianischen Missionen, so auch gegen diese Vorlage stimmen,  
wenn uns nicht gleichzeitig Erleichterungen als Gegenwert zu-  
gestanden werden. Die Frage, ob diese Vorlage absolut not-  
wendig ist, müssen wir nach den uns in der Kommission und  
im Plenum von der Regierung gewordenen Mitteilungen ver-  
neinen. Die Herren meinen, wenn sie uns auch nur überzeugt  
haben von der Fortsetzung der Mählung-n in anderen Ländern,  
so müßten wir die Vorlage annehmen. Auch das ist kein  
richtiger Standpunkt. Wenn das richtig wäre, was uns über  
diese Mählungen anders gesagt worden ist, dann wäre ja diese  
Vorlage nur eine kleine Mählungszahlung und wir müßten noch  
weit mehr über dieselbe hinausgehen. Aber auch dann müßten  
wir doch auf die finanziellen Verhältnisse Rücksicht nehmen und  
gleichzeitige Erleichterungen verlangen. Freilich sagt der Herr  
Staatssekretär, so arm sei Deutschland nicht, daß es nicht die  
hier notwendigen 18 Millionen noch anbringen könnte. Das  
ist richtig, aber es ist doch unsere Aufgabe, beiseiten dafür zu  
sorgen, daß unsere Leistungsfähigkeit nicht späterhin überschritten  
wird und daß wir nicht verhältnismäßig für diesen einen Zweck  
zu große Aufwendungen machen. Der Herr Staatssekretär des  
Schatzamt ist es weit von sich gewiesen, die landwirtschaftlichen  
Völle zu befeigen. Was jetzt habe ich immer geglaubt,  
die Völle seien zum Schutz der Landwirthe! Wenn Sie  
aber jetzt sagen, diese Völle müssen bleiben, selbst wenn die  
Landwirtschaft ihrer nicht mehr bedarf, so ist das ein  
schlimmer Standpunkt. Zumal in einer Zeit, wo das Brot  
einer solchen Verteuerung unterlegen ist. Es ist nicht richtig,  
wenn Sie sich auf den Standpunkt stellen und sagen, „wer  
Brot haben will, der muß auch Steuer bezahlen.“ Und wie  
stehen wir da trotz dieser hohen Völle! Jetzt ist die Zeit, wo  
die Ueberweigungen aus denselben als die Einzelstaaten für  
hoffendes Maß erreicht haben, und trotzdem sollen und müssen  
jetzt die Finanzminister zusammenkommen, um — neue Steuern  
zu beraten. Und was sind das für neue Pläne des Kriegs-  
ministers! Freilich jagt derselbe hinterdrein, die Presse habe  
die Bedeutung dieser neuen Pläne übertrieben. Aber wir  
dürfen doch den Kopf nicht in den Sand stecken und müssen  
doch dem, was uns der Herr Kriegsminister in Aussicht stellt,  
die Ehre antun, es bei unseren Entschlüssen in Rechnung  
zu ziehen. Schon wenn man nur an die Militär-Pensionen  
denkt und was für diese schon jetzt aufgebracht werden muß,  
so muß man doch sagen, daß eine Durchführung der neuen  
Pläne, die man uns in Aussicht gestellt hat, nicht möglich ist.  
Der Herr General Vogel von Falckenberg hat das Leben in  
den Kasernen, die Verpflegung dabeist so dargestellt, als ob  
der Fortbestand unserer Kaffe davon abhängig sei. (Heiterkeit).  
Es mag ja richtig sein, daß es Landestheile giebt, wo die Ver-  
weigerung so armelig lebt, daß ihr das Leben und die Ver-  
weigerung in den Kasernen wer weiß wie schon ergiebt. Ist  
dem aber so, können denn so armeliche Bevölkerungen  
gegenüber es noch rechtfertigen, daß wir ihnen auch noch das  
Brot verteuern? (Sehr richtig! links). Wir sind überdes der  
Vorlage nicht feindselig gegenüber getreten, wir haben sie an-  
nehmen wollen; wir haben nur verlangt, daß man uns Er-  
leichterungen bewillige, wie sie im Rahmen der militärischen  
Organisation durchaus möglich sind. Noch dazu kommen Sie  
mit einer solchen Vorlage noch während des Septennats! Wir  
müßten wohl sehen, was Sie gelang haben würden, wenn wir  
noch während des Septennats gekommen wären und eine Herab-  
setzung der Präsenzkräfte verlangt hätten! Uns hat man Ber-  
langen nach Vermehrung unserer parlamentarischen Macht vor-  
genommen, den Wunsch nach einer Reichsverfassung. Das ist ein  
bitterer Scherz. Seit der Reichstag besteht, ist doch unsere  
konstitutionelle Stellung von Jahr zu Jahr mehr zurückgedrängt  
worden. Herr Windthorst namentlich sprach von Kraftproben.  
Nun, meine Herren, so setzen gerade die Leute aus, mit denen  
man parlamentarische Kraftproben macht. (Heiterkeit.) Herr  
von Verdy berief sich betref der zwei- oder dreijährigen Dienst-  
zeit auf das Gutachten von 240 Kommandeuren. Nun, dem

sehen die Gutachten gegenüber von Hunderttausenden, die nur zwei Jahre dienen und jetzt auch für die anderen das dritte Jahr befristet wollen. Was die Resolutionen anlangt, so werden meine Freunde zunächst die Vorlage ablehnen und dann sich mit Seelenruhe mit den Resolutionen befassen. Herr v. Huene muß ich sagen: wenn man eine Resolution für zweijährige Dienstzeit empfiehlt, so ist es über angedacht, wenn man trotzdem der dreijährigen Dienstzeit ein Votum erteilt. (Sehr wahr! links.) Was Bebel gegen die Resolution gesagt hat, kann uns nur bestimmen, die Resolution nicht den Tisch fallen zu lassen. Die zweite Resolution (säuberliche Festhaltung) lautet eigentlich gar zu heftig und ist nach dem Stil der öffentlichen Aufsätze eingerichtet: jede Gabe, auch die kleinste, wird dankbar angenommen. (Rechts.) Eines gewissen Eindrucks auf die Regierung werden die Resolutionen ja wohl nicht entföhren. Ebenso wird es hoffentlich auf die Eindrücke machen, welche Huene hat, diese Vorlage zur Annahme zu bringen. Eine gewisse materielle Wirkung werden daher wohl die Resolutionen auf die Regierung machen, und diese materielle Wirkung will ich der Regierung nicht entziehen. Diese Vorlage aber lehnen wir ab. Eine Ausföhnung, bei der man uns gebroht, fürchten wir nicht. Durch solche Drohungen sollte man sich doch nicht ins Bockshorn jagen lassen. Was ist denn unsere Kraft? Ausschließlich das Vertrauen der Bevölkerung, die uns hierher gelangt hat. Erst wenn wir dieses Vertrauen durch unser Bockshorn verlieren, dann sind wir widerstandsfähig geworden. Nur unsere Entschlossenheit im Widerstand kann uns — was sich namentlich das Zentrum sagen sollte — das Vertrauen unserer Wähler und damit unsere Widerstandsfähigkeit bewahren. Uns und dem Volk kann man es nicht verübeln, wenn wir sagen: wir müssen hier endlich einmal halt machen. Wir müssen das System, welches unsere Widerstandsfähigkeit im Zentrum schädigt, endlich einmal an den Bürgeln angreifen. (Beifall links.)

Abg. v. Bennigsen (natlib.) führt aus, bei der ersten Lesung habe es gegliedert, als ob die Vorlage nur von den Sozialdemokraten und einer sehr weit links stehenden Gruppe abgelehnt worden. Auch der freisinnige Redner habe sich damals geäußert, die Vorlage ganz zu verwerfen. Erst nachdem jene unbestimmten Pläne in der Kommission lauter geworden, sei das etwas anders geworden. Aber den Gedanken einer Ausföhnung aller Beschäftigten an sich werde wohl selbst Herr Bauer nicht zurückweisen. Nur das Allgemeine, das Unbestimmte jener Pläne habe beantragt, namentlich weil dieses Unbestimmte in unerhöhrter Weise in der Presse im Partei-Interesse ausgebeutet worden sei. Sei doch in einem Maße sogar von geplanter Erhöhung der Prämien auf 1 Million gesprochen worden. Kein denkender Politiker habe so etwas glauben können, sondern nur die Wälfen, auf die es berechnet gewesen sei. Nach den Erklärungen des Reichstagspräsidenten könne man von jeder weiteren Erwägung jener Pläne Abstand nehmen und sich lediglich auf die Vorlage, und was dieselbe fordere, beschränken. Redner kritisiert sodann lebhaft das Verhalten der freisinnigen Partei, welche nach den Erklärungen ihrer Redner sogar selbst dann, wenn der Antrag Bamberger angenommen werde, die Vorlage ablehnen wollte. Bennigsen ließen die Schlüsselwörter nicht in den anderen Schluß zu. Da unterdessen sich doch das Verhalten des Zentrums sehr vorteilhaft von demjenigen der Freisinnigen. (Auf links: Zentrum fastschuldig!) Mit den 69 Millionen neuem Mehrertrag in der Zukunft brauche man sich jetzt noch nicht zu beschäftigen, zumal im Reiche für die nächsten zwei, drei Jahre Dedung vorhanden sei. Und da müsse er wiederum sagen, daß in dieser gewisigen Presse gerade auch mit den 60 Millionen grober Luog getrieben sei, während es doch eigentlich Aufgabe der Presse sei, zu belehren. Durchaus bestreiten müsse er auch die Ähnlichkeit des Vergleichs zwischen der Belastung der Steuerzahler bei uns und in England. Die Belastung verhalte sich in England nicht geringer, und in Frankreich erheblich größer, als bei uns. Groß allerdings sei in auch bei uns die Belastung und besonders wegen der Militär-Ausgaben, und deshalb größtmögliche Sparsamkeit nötig. Namentlich müsse auch die Militärverwaltung hierzu den guten Willen zeigen, wie sie dies ja auch durch ihre Erklärungen gethan. Mit Windthorst sei er auch wenigstens der Ansicht, daß die Erklärung des Reichstagspräsidenten zur Resolution 3, also bezüglich der Beurlaubungen, nicht ohne Wert sei. Selbst wenn die Vorlage durchgehe, sei unsere Friedenspräsenz noch um 70 000 Mann kleiner, als die Frankreichs und diese Ziffer erhöhe sich in 2 bis 3 Jahren um mehr als das Doppelte. Dabei können doch unser Volk und jeder der uns verbündeten Staaten verlangen, daß wir zwar nicht Rußland und Frankreich zusammen-

aber doch jedem einzelnen dieser beiden gewachsen seien. Bebel selber habe schon auf Rußland hingewiesen. Und mit Recht angeführt der dortigen Truppenverhältnisse gerade in der Nähe der Westgrenze und angeführt der bedeutenden Verwundung des russischen Eisenbahnsystems. Daß man in einem Augenblicke, wo diese Vorlage so notwendig sei, Kompensationen fordere, könne er nicht begreifen. Am allerwenigsten betreffe der konstitutionellen Forderung einjähriger Festhaltung der Prämien. Selbst 1886 bei der Septennats-Vorlage habe Richter erklärt, mit dreijähriger Festhaltung der Prämien sich zufrieden zu geben. Und jetzt wieder derselbe bei einjähriger Festhaltung zur Bedingung für Annahme der Vorlage. In Bezug auf die zweijährige Dienstzeit könne er den abfälligen Ausführungen des Herr von Huene nicht zustimmen, aber als Kompensation, als Zwangsvorschrift in einem solchen Augenblicke dürfe man die zweijährige Dienstzeit nicht hinstellen. Dazu sei diese Änderung in der Organisation ohnehin von so einschneidender Bedeutung, als daß sie aus dem Reichstag heraus, statt aus der Initiative der Regierung und nach reiflicher Erwägung, beschloffen werden könnte. Ins Auge fassen könne ja Deutschland die zweijährige Dienstzeit und dazu diene die Resolution. Thatsache sei, — und das müsse er der Regierung sagen — daß die zweijährige Dienstzeit in Deutschland eine unerhöhrte populäre Maßregel sei. Nicht nur in den unteren Volkskreisen, sondern ganz allgemein. Namentlich die wirtschaftliche Bedeutung dieser Frage möchte er der Regierung aus Herz legen. Und da möchte er denn doch die Militärverwaltung bitten, daß sie bei solchen vollswirtschaftlichen Erfahrungen, wie derjenige des einen Vertreters derselben in der Kommission, doch etwas — er möchte sagen: vorfichtig zu Werke gehen möge. (Rechts! links.) Daß es geradezu ein Glück sei, noch ein Jahr länger das Kaiserneubau zu genießen, werde in Deutschland wohl niemand zugeben. (Rechts!) Redner schließt damit: daß unsere Armee mit derjenigen Frankreichs gleichwertig sei, das sei nicht nur eine Forderung der Regierung an den Reichstag, sondern noch mehr eine Forderung des Reichstages an die Regierung. Der Tag sei hoffentlich fern, wo dem Zustande das Schandurteil gegeben werde, daß Deutschland wegen innerer politischer Zerfahrenheit nicht mehr im Stande sei, unsere Wehrkraft auf der erforderlichen Höhe zu halten und hierüber eine Einigung zwischen Reichstag und Regierung herbeizuföhren. (Beifall.)

Abg. Hünze (freis.) erwidert zunächst auf das volle Maß von Angriffen, welche der Vorredner auf seine Partei ausgeüht habe. Herr v. Bennigsen habe besonders die freisinnige Presse angegriffen, welche die bekannten Äußerungen des Reichstagspräsidenten übertrieben habe. Die Presse habe indessen lediglich auf Grund unserer Heresorganisation an der Hand der Angaben des Ministers die Zahlen entwidet, die allerdings sehr groß sein müßten, wenn die in Aussicht gestellten Pläne verwirklicht würden. Sogar von grobem Unfug habe Vorredner gesprochen. Aber da müsse er denn doch bemerken, was die freisinnige Presse über die Steuer- und die militärischen Pläne der Regierung geschrieben habe, sei denn doch der reine Wahnsinn gegenüber dem, was zumal die national-liberale Presse zur Begründung des Septennats geäußert habe. (Sehr wahr! links.) Was nun die Vorlage selbst betreffe, so habe ja selbst der Vorredner anerkennen müssen, daß die freisinnige Forderung der zweijährigen Dienstzeit eine ungeheuer populäre sei. Nun habe Bennigsen gemeint, die Einführung derselben bedürfe reichlicher Vorbereitung und deshalb einer größeren Frist. Nun, — darüber würde seine Partei: mit sich haben reden lassen, wenn nur die Regierung auch nur das geringste Entgegenkommen gezeigt hätte. Die Forderung der zweijährigen Dienstzeit sei für seine Partei kein Handelsobjekt, wie Bennigsen meine, vielmehr vertrete seine Partei damit ein Prinzip. Die in Aussicht gestellte Mehrertragsausgabe von 600 Millionen hebe in gar keinem Verhältnis zu der in der Vorlage geforderten Heresorganisation. In Bezug auf die Getreidefrage hätten Huene und Mantelstein gemeint, dieser Frage halber würde der Freisinn seinen Boden im Volk, besonders in Bayern, verlieren. Beide Herren hätten es nicht nötig, den Freisinnigen Aufschlage zu erteilen, wie sie ihre Position im Volk zu erhalten hätten. Dieses Gedächtnis würden die Freisinnigen schon von selber belegen, ohne die Aufschlage jener Herren, und um so leichter und mit um so größeren Erfolge, je mehr die Konservativen nebst dem Zentrum fortföhren, durch ihr Verhalten bei diesen und anderen militärischen Vorlagen ihre eigene Stellung im Volk zu untergraben. Redner geht dann auf die Frage der Artillerie-Verwundung ein. Wahre Angabe wolle er, da das vertrackt zu behandeln sei, nicht machen; Thatsache jedoch sei,

daß bei der Mobilmachung das Bespannungs-Verhältnis für Frankreich ungünstiger sei, als für Deutschland. Gegen Einführung der zweijährigen Dienstzeit sei hauptsächlich geltend gemacht worden: Schießausbildung und Disziplin. Bei dem neuen Gewehr mit dem rauchschüssigen Pulver sei aber eine zweijährige Ausbildung völlig ausreichend. Das beweise die Schießvorschrift für die Infanterie seit Einführung des neuen Gewehrs. Was die Disziplin betreffe, so hätten doch unsere Truppen 1870 einer überlegenen Waffe gegenüber ausgereicht, und da sei er überzeugt, daß sie erst recht sich bewähren werden, wenn sie künftig einem nur gleichwertigen Gewehr gegenüberstehen nicht müßten. (Links.) Die gekriegenen Verbesserungen Bebel's über die Behandlung der Soldaten möchten übertrieben sein; daß jedoch eine noch bessere und gerechtere Behandlung der Soldaten, als schon jetzt, wünschenswert sei, beweise ein Artikel eines aktiven hohen Offiziers, des Generalmajors v. R., in dem „Militär-Wochenblatt“. Was wir an Disziplin, Mut und Kraft in der deutschen Armee haben, bedürfe einer Steigerung nicht mehr. Deshalb solle keine Partei unter solchen Verhältnissen nicht eine Forderung geltend machen, welche mit Recht populär sei. (Beifall links.)

Kriegsminister v. Berdy will nicht auf alle Einzelheiten in der Rede des Vorredners eingehen, er befreit vielmehr nur, daß eine zweijährige Schießausbildung anders, auch wenn es in nicht allein auf die formelle Ausbildung an, sondern für den Fall des Geheiß — auch auf die intellektuelle und moralische. Abg. v. Kardorff (Reichspartei) polemisiert lebhaft gegen die freisinnige Partei und geht dabei namentlich auf die Frage der Höhe, die Lebensmittel-Verteuerung und die Lage der Landwirte ein, für welche man auf jener Seite freilich kein Herz habe. Daß die zweijährige Dienstzeit populär sei, ist richtig. Aber der Staubpunkt, den der Abg. Windthorst in seine Partei zu der Vorlage einblähe, sei jedenfalls haarscharf, als derjenige der Freisinnigen. Ebenso befreit habe ihn die wahrhaft vornehme Haltung der Polen, welche trotz aller Unterdrückung für die Vorlage stimmten, weil sie zeigen wollten, daß sie loyale Unterthanen seien. Auch bewende es ja nicht allein um das Gefühl, welches eine solche Erhöhung der Polen — bei ihnen hervorruft. (Auf links: Richter: Recht ganz auf Gegenichtigkeit.) Redner erklärt noch, daß er nur für die Resolutionen 1 und 3 stimmen werde. Ein Schlußantrag wird jetzt angenommen. Im Laufe einer Reihe von persönlichen Auseinandersetzungen zwischen den Abg. v. Kardorff und Sieder verwohrt sich dieser gegen Äußerungen v. Kardorff's, als habe er in der Kommission sich anfänglich dahin geäußert, daß er für die Vorlage stimmen werde.

Abg. Werner (Antisemit) erklärt noch, seine Partei werde für die Vorlage stimmen. Es folgen sodann die Abstimmungen. Die Anträge Bamberger zu § 1 werden abgelehnt gegen die entscheidende Minder- und die Mehrzahl. Ueber den unverändert gebliebenen § 1 ist die Abstimmung eine namentliche. Der Paragraph wird angenommen mit 211 gegen 128 Stimmen. Gegen denselben stimmten freisinnige, Volkspartei, Sozialdemokraten, Welfen und 18 Mitglieder vom Zentrum, nämlich die Bayern Reichsdier, Viehl, Hürlein, Haberland, Kirchhammer, Lehner, Leuchtag, Bayer-Landshut, Drirer, Fejold Reichert, Schaefer, Stoeber, Wagner, Weber, Weipfeger und die Badener Hug und Schwaigen. Der Abstimmung enthielt sich nur der Welfe v. Hade. Von den Liberalen stimmten Langensfeld, Thomjen und Wiser mit Ja.

Nach über den Antrag Bamberger auf Einschaltung eines § 2a betr. zweijährige Dienstzeit wird namentlich abgelehnt. Der Antrag wird abgelehnt mit 205 gegen 134 Stimmen. Die Resolution 1 (Abschaffung von den bewußten 34 Funktionären) wird jedoch angenommen gegen Deutschkonserervative und Sozialdemokraten. Die Resolution 2 (einjährige Dienstzeit) wird in Zusammensetzung angenommen mit 126 gegen 104 Stimmen. Dagegen stimmten Konserervative, Reichsparteier, Sozialdemokraten und die Mehrheit der Nationalliberalen. Die Resolution 3 (Vermehrung der Urlauber oder Verlängerung der Befristungsdauern) wird gegen die Sozialdemokraten angenommen, endlich auch die Resolution 4 (zweiährige Dienstzeit) angenommen gegen Konserervative und Sozialdemokraten. Der Rest der Vorlage wird ohne Debatte erledigt. Morgen 11 Uhr: dritte Beratung der Gewerbeurtheile.

**Adolf Albrecht,**  
Halle a. S., Große Brauhausgasse 16, I. Etage,  
empfehlst sich zur  
Anfertigung von Herrengarderobe aller Art.  
Prompte Bedienung. — Solide Preise.  
Dabei einige dauerhafte **Wuststücken** billig zu verkaufen.

**Passende schöne Gegenstände**  
zu  
**Verlosungen für Gesellschaften und Vereine**  
empfehlst besonders preiswert der  
Porzellan-Tassen Kaffee-Bretter  
**25 Pfennig-Bazar**  
grosse Ulrichstrasse 35 (anstoßend „Gold. Schiffchen“).  
Haushalt- und Küchen-Einrichtungs-Gegenstände. kaiserbüsten und verschied. Figuren 35 cm gross.  
Wäsche-Leinen 14 m lang 25 Pf., Wäscheschiff Riegel 25 Pf.  
Spielwaren für Kinderfeste in sehr reicher Auswahl.

**Wegen vollständiger Aufgabe**  
meines  
**Manufakturgeschäftes**  
verkaufe ich von heute ab sämtliche Artikel meines Lagers zu bedeutend herabgesetzten sehr billigen Preisen.  
**M. Salomon,**  
Leipziggasse 25.

**Böllberger Mehl-Niederlage**  
Halle, Thorstraße 23.  
Alle Sorten von Weizen- und Roggenmehl, sowie alle Kolonialwaren zu billigen Engrospreisen. Roggenmehl 1. Sorte 53 Pf., 2. Sorte 50 Pf. v. Meße. Selbstgebackenes Brot 6 1/2 Pf. 70 Pf.  
**Karl Mohr.**

Empfehle mein grosses  
**Leubrot**, zu haben in Giebichenstein in meiner Bäckerei, Triftstrasse No. 5 und in Halle nur bei **Alh. Mädicke**, Böllberggasse 1. G. Agt. 127  
find zu haben  
**Gute Speisekartoffeln**  
765  
Strelberstrasse 6.

Gut und dauerhaft gearbeitete [279]  
**Schuhwaren**  
empfehlst in großer Auswahl zu sol. Preisen  
Geiststr. 38. **Otto Schröder**, Geiststr. 38.

**Neue Tuchabfälle**  
kauft zum höchsten Preis und füttert alle Freunde um Verlässlichkeit  
**R. Brode,**  
Wäßberg Nr. 1, Hof 1 Tr.  
759

Redaktion von **Nich. Illge**, Verlag von **Aug. Graß**, Druck von **Deutjin Comp.**, sämtlich in Halle a. S.